

Der Kapitalist.

Die Kolonisierungsfrage.

— Von Max Gál, Bankdirektor, Szeged. —

Wie bereits früher an dieser Stelle ausgeführt, wird die Regierung sich schon während des Krieges mit der Kolonisierungsfrage zu befassen haben, damit die theils jetzt invalid gewordenen Kombattanten, theils die noch invalid werdenden gehörig entschädigt werden können. Darüber müssen wir uns klar werden, daß für all die Mühen und Drangsalirungen, für all die aufopfernde Thätigkeit der Einzelnen während des Krieges eine Geldentschädigung oder eine Pension, sei sie noch so groß, kein genügendes Äquivalent bietet. Geld wird ausgegeben und kaum der Zehnte ist im Stande, gehörig Rechnung zu führen; eine genügend große Pension geben zu können, so daß hievon alle Nothwendigkeiten gedeckt werden, daran ist nicht zu denken, weil das eine so große Kapitallast ergibt, die kaum erschwungen werden könnte. Es ist aber mit Geld allein auch nicht Alles gethan. Momentane Erleichterung, vorübergehende Zufriedenheit, vielleicht auch Genügsamkeit kann da geschaffen werden, aber eine Versorgung für Lebenszeit ist das nicht. Etwas Anderes, Bleibenderes wird geschaffen werden müssen, wollen wir unsere Erkenntlichkeit gehörig zeigen und unseren Verpflichtungen in entsprechendem Maße gerecht werden. Und da ist es selbstredend, daß die Kolonisierungsfrage aufgeworfen werden muß. Grund und Boden, das, was der ungarische Landwirth über Alles schätzt, das müssen wir unseren Invaliden geben, damit wie dieselben für alle ihre Mühen entschädigen.

Theils deshalb und theils um die Zurückwanderung unserer im Auslande, namentlich in Amerika unter dem Druck schwerer Arbeit seufzenden Kompatrioten zu ermöglichen und sie ebenfalls mit gehörigem Besitz zu versorgen, wird sich die Regierung mit der Frage der Parzellirungen, der Kolonisation befassen müssen. Sind ja laut der statistischen Zusammenstellung seit 1886 bis Ende 1913 zusammen 1.964,129 Personen ausgewandert und hievon circa 70 Prozent nach Amerika. Und wenn wir auch — wie die Statistik von 1913 zeigt — 24 Prozent hievon als Rückwanderer, ferner Frauen in Abzug bringen, bleiben noch immer an 7—800,000 Arbeitskräfte, für die das Heimathland bessere Verwendung hat, die wir also zurückbringen werden, zurückbringen müssen.

Vom Standpunkte der Kolonisierung kommt zuerst die Frage der Beschaffung des nöthigen Grund und Bodens in Betracht. Es ist eine alte, sehr alte Klage, daß die Regierungen auf dem Gebiete der Magharisirung von Grund und Boden Vieles versäumt haben. Ganze Komitate an den Peripherien gibt es, wo der Ungar verpönt ist, wo fremdsprachige, uns feindlich gesinnte Elemente sich festgesetzt haben. Der jetzige Krieg hat mit aller seinen Gräueln kommen müssen, um uns zu zeigen, was wir eigentlich versäumt haben, um uns die Wege vorzuzeichnen, auf denen wir wandeln müssen, wollen wir das Versäumte gut-

machen, wollen wir eine starke nationale Bodenpolitik treiben. Seit Jahren hören wir die bereits stereotyp gewordenen Klagen der siebenbürgischen Ungarn und der dortigen, uns immer wohlgesinnten Sachsen, daß sie stets an Boden verlierten. Nichts thaten wir dagegen, und während des Krieges hieß es dann, Siebenbürgen sei nie ungarisch gewesen. Es ist dies derselbe Prozeß, den wir in Tirol beobachteten und bis auf den Anfang verfolgen können, wo das Sichgehenlassen der dortigen erbgesessenen deutschen Familien es ermöglichte, daß der Welsche immer mehr und mehr Terrain gewann, bis ein Theil des deutschen Tirol Welschtirol wurde, welches jetzt „befreit“ werden muß. Genau derselbe Prozeß bereitet sich in Südungarn und im Nordosten vor, ohne daß je etwas Thatkräftiges dagegen unternommen und auch durchgeführt worden wäre.

Jetzt aber, da wir die Quertreibereien gesehen und am eigenen Fleisch und Blut gespürt haben, was es heißt, wenn ein Land an seinen

Peripherien unzuverlässige Elemente sitzen hat, jetzt, wo uns die Aufgabe der weitestgehenden Unterstützung der Kriegsinvaliden zufällt, und jetzt, wo wir unsere Leute aus der Fremde, aus Amerika, der Bukowina, Rumänien heimbringen und hier ansiedeln müssen, jetzt werden und müssen wir das Versäumte nachholen, müssen die Peripherien ungarisch machen, denn das bezweckt ja wohl auch Graf Tisza damit, daß er an den Peripherien vertrauensvolle Leute ansiedeln will.

Die Aufgabe, die da der Regierung zufällt, ist eine schwierige, wenn sie vollkommen gelöst werden soll, und im Interesse der Zukunft unseres Staates wäre es erwünscht, daß dieselbe gründlich gelöst werde. Wir stellen uns die Sache so vor, daß eine Kolonisierungsgesellschaft, eventuell mit Unterstützung der Altruistenbank, mit der Lösung betraut werde, welcher verschiedene Rechte eingeräumt werden und die berechtigt wird, Enteignungsverfahren einzuleiten, gleichviel, ob gegen den Staat, gegen Kirche oder gegen den Großgrundbesitz. Sie wird sämmtliche zum Verkaufe herangezogenen Besitzungen in Evidenz halten müssen, sie wird an öffentlichen Versteigerungen ohne Vadiumerlag theilnehmen dürfen und muß überhaupt als ein Staatsamt betrachtet ins Leben gerufen werden. Wenn sie über genügend Parzellen verfügen wird, muß sie auch noch todten und lebenden Fundus anschaffen und die Kolonisierungen derart vornehmen, daß der Kolonist sammt dem Feld auch zugleich Inventar bekommt. Der Kaufpreis muß derart festgestellt werden, daß der jeweilige Ertrag die einzelnen Annuitäten glatt deckt und der Kolonist nie in Verlegenheit gerathe. Die Kolonien müssen aber auch in eine Homestead umwandelt werden, so daß dieselben nie angetastet werden dürfen. Es muß ferner Prinzip sein, daß an die Peripherien nur Ungarn angesiedelt werden dürfen, während die dort wohnenden Anderssprachigen in das Innere des Landes verpflanzt werden, damit so eine kleine Verschiebung vorgenommen werde, die zum Wohle des Landes gereicht.